

Siegfried Hermle, Jürgen Kampmann (Hg.): *Die evangelikale Bewegung in Württemberg und Westfalen. Anfänge und Wirkungen*, Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 39, Bielefeld: Luther, 2012, Pb., 408 S., € 29,90

Wer aus Württemberg, dem Siegerland oder anderen von Pietismus und Erweckung geprägten Regionen stammt, hört, wenn er seine Heimat erwähnt, oft die Bemerkung: „Da ist man noch fromm!“ Ob das zutrifft, mag dahingestellt sein, aber der vorliegende Band widmet sich diesen „Frommen“ in Württemberg und Westfalen, genauer: den Anfängen und Wirkungen der evangelikalen Bewegung in beiden Regionen mit einem Schwerpunkt auf den 1960er bis 1980er Jahren. Der von den in württembergischer bzw. westfälischer Kirchen- sowie Zeitgeschichte ausgewiesenen Kirchenhistorikern Siegfried Hermle (Universität Köln) und Jürgen Kampmann (Universität Tübingen) herausgegebene Band dokumentiert die Beiträge einer im September 2011 in Tübingen gemeinsam vom *Verein für württembergische Kirchengeschichte e. V.* und dem *Verein für Westfälische Kirchengeschichte e. V.* veranstalteten Fachtagung. Sie hatte das Ziel, „die theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Hintergründe und Zusammenhänge der evangelikalen Bewegung zu erhellen sowie deren Ziele und Aktivitäten nachzuzeichnen; dabei sollten insbesondere die inneren Vernetzungen, aber auch zu beobachtende Divergenzen zur Darstellung gebracht werden“ (9). Dies ist ein weites Feld und entsprechend vielfältig fallen die Beiträge aus, die zu fast gleichen Teilen Aspekten württembergischer und westfälischer evangelikaler Bewegung gewidmet sind und deren Referenten sowohl die Binnen- als auch Außenperspektive vertreten. Daher ist es gut, dass die Tagung geklammert wurde durch zwei in die 60er bis 80er Jahre einführende sowie zwei abschließende Vorträge zu den Beziehungen zwischen Württemberg und Westfalen.

Die Beiträge sind gerahmt durch eine Einleitung der Herausgeber (9f), ein Grußwort der Württembergischen Landeskirche durch den Reutlinger Prälaten Christian Rose (11–17), den Bericht des Chronisten Dietrich Kluge (19–23) sowie den Abdruck der Predigt, die Rose anlässlich des Abschlussgottesdienstes in der Tübinger Stiftskirche hielt (379–383). Innerhalb dieser den Tagungscharakter widerspiegelnden Rahmung finden sich 13 Beiträge in sechs Abschnitten: Im ersten Kapitel („Grundlegung“) führt Albrecht Geck allgemeingestrichelt in die „Bundesrepublik Deutschland in den 1960er und 1970er Jahren“ (25–41) ein und charakterisiert diese Zeit als „Jahrzehnte der Dynamik und des Aufbruchs“ (39), die die evangelische Kirche „aktiv und konstruktiv mitgestaltet“ (39) hat. Siegfried Hermle konstatiert für die „kirchliche Situation in den 1960er und 1970er Jahren in Deutschland“ (43–62) einen tiefen Umbruch, den er mit den Stichworten „Politisierung“ und „Pluralisierung“ der evangelischen Kirche beschreibt (62).

Vor dem historischen Hintergrund erläutert im zweiten Kapitel („Entstehung und Wurzeln“) Friedhelm Jung die Entstehung der „Bekennnisbewegung „Kein

anderes Evangelium“ (63–73), die in Reaktion auf die Bultmannsche Entmythologisierungsforderung seit 1966 für eine schrift- und bekenntnisgebundene Verkündigung des Evangeliums eintritt. Hier ist bedauerlich, dass der geplante Beitrag zur Auseinandersetzung um Rudolf Bultmann und Willi Marxsen in Westfalen sowohl auf der Tagung als auch in der Publikation entfiel (9). Gisa Bauer betrachtet „internationale Einflüsse auf die westdeutsche evangelikale Bewegung“ (75–95), zum Beispiel im Gnadauer Verband und in der Deutschen Evangelischen Allianz, zwischen 1950 und 1980. Sie stellt explizit die Frage, „was die ‚evangelikale Bewegung‘ eigentlich ist“ (75), eine Frage, die nur vereinzelt ausdrücklich (etwa im Beitrag von Klaus vom Orde: 285f. 302) beantwortet wird. Nun mag dies für die Vortragenden klar gewesen sein, doch dass Rose im Grußwort abwechselnd von „Pietismus bzw. evangelikaler Bewegung“ (11) in Württemberg spricht und Bauer darauf hinweist, dass die evangelikale Bewegung „von Gruppen und Strömungen innerhalb und außerhalb der evangelischen Landeskirchen mit jeweils eigenen Identitäten und Zielen konstituiert wird“ (75), die zum Teil die Eigenbezeichnung „evangelikal“ ablehnen, deutet an, dass eine einleitende Definition sinnvoll gewesen wäre. – Bauers differenziertes Bild der internationalen Einflüsse auf die deutsche evangelikale Bewegung schließt in Aufnahme eines Gedankens von Erich Geldbach mit der herausfordernden Überlegung, dass evangelikale Ausbildungsstätten „zu einem Einfallstor des christlichen Fundamentalismus“ (95) werden könnten, wo sie sich „vorrangig an dem US-amerikanischen evangelikalen und christlich-fundamentalistischen Denken orientieren“ (95).

Im dritten Kapitel „Regionale Ausprägungen“ stellt Matthias Mikoteit, detailreich und mit Archivmaterial belegt, die Geschichte der „Bünder Konferenz“ in den 1960er und 1970er Jahren vor als eine für die evangelikale Bewegung in Westfalen typische „Glaubenskonferenz“ (97–175). Jan Carsten Schnurr zeichnet parallel dazu mit württembergischem Schwerpunkt die Entwicklung des „Gemeindetags unter dem Wort“ (177–205) als evangelikaler Großveranstaltung nach, „die vor allem in den siebziger und achtziger Jahren zugleich Sammlungspunkt und Selbstdarstellung der deutschen Evangelikalen war“ (178).

Unter der Überschrift „Parallelstrukturen“ betrachtet Volker H. Drecoll „Das Jahr 1969 in Tübingen“ (207–256) in der Auseinandersetzung von konservativen und progressiven Kräften innerhalb der Landeskirche, darunter die Gründung des Albrecht-Bengel-Hauses als Gegenüber zum Evangelischen Stift, und veröffentlicht erfreulicherweise die einschlägigen Dokumente aus dem Archiv des Evangelischen Stifts im Anhang. Julia Kolbs Beitrag zum „Streit um das Tischgebet im Evangelischen Stift Tübingen in den Jahren 1968–1970“ (257–271) vertieft Drecolls Darstellung exemplarisch.

Im fünften Kapitel („Öffentlichkeit“) thematisiert Steffen Kern „Die kirchlichen Auseinandersetzungen in Württemberg und ihre öffentliche Wahrnehmung“ (273–283), woran sich zwei biographische Beiträge anschließen zu Paul Deitenbeck als „Protagonist der Evangelikalen in Westfalen“ von Klaus vom Orde

(285–303) und zu Walter Tlach, Initiator der Ludwig-Hofacker-Konferenz, von Karin Oehlmann (305–313).

Thema des letzten Kapitels sind die „Kontakte zwischen Westfalen und Württemberg“: Während Christian Peters vielfältige, stets von Württemberg ausgehende „Frömmigkeitsbeziehungen zwischen Württemberg und Westfalen im späten 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (315–341) entdeckt und hierzu Forschungsdesiderate benennt, kommt Jürgen Kampmann in seiner Untersuchung zu „Kontakten zwischen Württemberg und Westfalen in den ersten sechs Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts“ (343–377) zur vielleicht überraschenden Erkenntnis, dass es „nur sporadisch institutionelle Kontakte“ (376) zwischen beiden Landeskirchen gab, diese aber in „Phasen innerer und äußerer Bedrängung“ (376) intensiv zusammenwirkten.

Der inhaltliche Überblick zeigt den Facettenreichtum der Beiträge, die sicher noch keine Gesamtschau der evangelikalen Bewegung in Württemberg und Westfalen bieten (wollen), aber eine Fülle von Beobachtungen und Anregungen für weitere Untersuchungen. Dass laut Chronist im Anschluss an die Vorträge Zuhörer als Zeitzeugen der geschilderten Ereignisse und Referenten lebhaft ins Gespräch kamen, ist leicht nachvollziehbar. Dem, der nicht an der Tagung teilgenommen hat, bleibt diese durchweg gut lesbare, sorgfältig redigierte und durch Abkürzungsverzeichnis, Orts- und Personenregister leicht zugängliche Dokumentation der Tagung. Forderte Drecoll in seinem Beitrag zu einer differenzierten Betrachtung „ohne Hagiographie und ohne Fortsetzung der damaligen Polemiken“ (228) auf, so ist dies im vorliegenden Tagungsband fast durchweg vorbildlich gelungen.

Ulrike Treusch

---

Christina Jetter-Staib: *Halle, England und das Reich Gottes weltweit – Friedrich Michael Ziegenhagen (1694–1776). Hallescher Pietist und Londoner Hofprediger*, Hallesche Forschungen 34, Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen, 2013, X+501 S., € 68,-

---

Diese auf umfangreicher Forschungsarbeit basierende geschichtswissenschaftliche Dissertation wurde 2012 von der Universität Tübingen angenommen. Sie muss wohl als die bis dato umfassendste Biographie des Londoner Hofpredigers gelten. Explizit wird hier keine theologische Abhandlung vorgelegt, keine Auswertung der theologischen und biblischen Schriften Friedrich Michael Ziegenhagens, des würdigen Nachfolgers von Anton Wilhelm Böhme an der Londoner Hofkapelle, vorgenommen. Hier fehlt jede Diskussion von Ziegenhagens Eschatologie, seinen Ideen über die Judenmission oder der zeitgenössischen theologischen Argumente gegen jegliche Missionsunternehmung.